

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 24

Artikel: Fortbewegungsarten des Wintergebirgssoldaten

Autor: Bühlmann, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortbewegungsarten des Wintergebirgssoldaten

Hptm. H. Bühlmann.

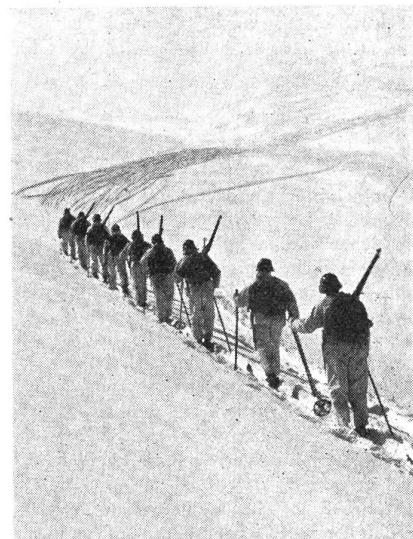
Alles, was es braucht, bis eine beladene Kolonne so ausgeglichen und regelmäßig steigen und dann geordnet abfahren kann, lernen unsere Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in den B-Kursen (Wintergebirgsausbildungskursen) unserer Armee. Und wie mancher Teilnehmer muß dabei auf gewisse zivile Gewohnheiten verzichten! Muß verzichten auf bequeme, unermüdlich auf- und abpendelnde Skilifts und Funiculi, muß von weitem den Sonnenbäder-Gelagen mit Liegestühlen, Jazz- und anderem Betrieb zuschauen, muß sogar mit einer Unterkunft vorliebnehmen, die sich von seinem gewohnten Wohnen sehr stark unterscheidet! Alle diese Verzichte — wenn sie es übrigens sind — schaden nichts, denn es ist absolut notwendig, daß heute jeder Gebirgssoldat weiß, daß B-Kurse keinen sportlich-vergnüglichen Charakter haben.

Ein B-Kurs verlangt skitechnisch gut vorbereitete Wehrmänner, die einer 3-wöchigen harten, aber sehr gesunden Arbeit entschlossen entgegensehen. Das

nur die Fortbewegungsarten im leichteren Gelände.

Gehen ohne Ski — scheint in der heutigen Zeit fast unglaublich und kommt in einem Winterdienst doch oft zur Anwendung. Wenn gute Deckung bietende Hänge unsren Weg zu sperren suchen, tiefer Schnee liegt und Lawinengefahr droht, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als die Ski zu schultern und in der Falllinie aufzusteigen. Mit kurzem, regelmäßigem und festem Schritt läßt die Kolonne eine Treppe schönster Art zurück, die auch zum Abstieg benutzt werden kann. Der Mann an der Spitze zählt seine Schritte genau und tritt nach einer gewissen Zahl rechts oder links aus der Spur, und ohne Stockung, die ja so sehr ermüdet, marschiert die Kolonne weiter. Häufiges Wechseln des Kolonnenführers ist von größter Bedeutung bei dieser Fortbewegungsart.

Gehen mit Schneereifen und Schneebrettern — ist mühsam und muß in der Kolonne tüchtig geübt werden. Auch



Gehen auf Ski. (Zens.-Nr. VI H 11960.)

Das Gehen auf Ski. — Im Gebirgsreglement unserer Armee steht: «Das Gehen ist die Grundlage der skitechnischen Ausbildung. Es ist eine ausgesprochene Gleichgewichtsverlegung im Wechsel von einem Bein auf das andere. Die Bewegungen müssen natürlich, locker und mit elastischem Schwung ausgeführt werden. Die Stöcke dienen nicht als Stützen, sondern als Hilfen zur Vorwärtsbewegung.» Diese einfache Beschreibung erklärt eigentlich das ganze Geheimnis. Gibt es etwas Schöneres als eine Kolonne im Marsch, die diszipliniert vorwärtskommt, die befohlenen Abstände immer einhält, die «locker und mit elastischem Schwung» jedes Gelände durchschreitet? Nur auf diese Art und Weise werden selbst schwerbeladene Verbände sicher und frisch das befohlene Ziel erreichen und können dort, wenn nötig, gleich eingesetzt werden.

Diese Ausbildungsabschnitte bilden nur einen kleinen Teil der Programmfpunkte eines B-Kurses. Sie bilden aber



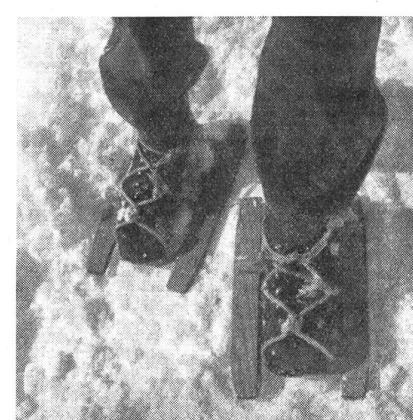
Kolonnenmarsch auf Schneereifen. (Zens.-Nr. VI H 11965.)

Bewegen von Verbänden im winterlichen Gebirge ist von ausschlaggebender Bedeutung für das Gelingen eines militärischen Unternehmens. Ich behandle von allen wichtigen Punkten

das An- und Abschnallen der Reifen oder Bretter muß mühelos geschehen. Wie viele Wehrmänner werden im Ernstfall im Winter ohne Ski einrücken und werden dann froh sein, sich auf diese Art und Weise durch tiefen Schnee fortbewegen zu können. Denken wir nur an den großen Nachschub, der oft auf schwierigen Wegen zur Front getragen werden muß! Hier gilt das Prinzip: Nicht zu langer Schritt, leicht eingeprefte Fußspitze (Parallelstellung in der Längsachse), Kolonne im Schritt, Schritte zählen und sehr fleißig abwechseln. Bei genügender Breite hinterlassen die Spuren dieser Fortbewegungsmittel das vorbereitete Trassee für nachfolgende Nachschub-Schlitten-Kolonnen.



Aufstieg in der Falllinie.
(Zens.-Nr. VI H 11961.)



Gehen auf Schneebrettfchen.
(Zens.-Nr. VI H 11966.)

die absolut notwendige Grundlage für das reibungslose Gelingen. Beginnend im leichten Gelände, zuerst ohne Lasten und langsam steigernd, ist der

Wintersoldat zuletzt imstande, seine ganze Ausrüstung zum Leben und Kämpfen im winterlichen Gebirge, auch in kupiertem Gelände, selbst mitzu-

nehmen. Der Marsch wird ihm dann nicht mehr zur Qual, sondern er weiß, daß er jeder Anstrengung und jeder Situation gewachsen sein wird.

Nachtpatrouille

Bei einbrechender Dunkelheit ist unser Füsilierzug bis zum Dorf M. vorgeslofen. Die ausgesandten Späher melden, daß sie aus dem naheliegenden Weiler S angeschossen worden seien. Ein Gefreiter, der diese Späher angeführt hat, meint, es sei gut, daß nur blind geschossen worden sei, denn auf ihn allein seien, bis er in der nächsten Deckung verschwand, fünf Schüsse abgefeuert worden.

Wir postieren am Dorfrand Beobachter, organisieren Feldwachen und bauen unser Dorf zu einem Stützpunkt aus.

Während ich mit meinen Führer rechts, Wachtmeister E., dem Säumerunteroffizier und meinen Meldeläufern in einem Stall die Abendverpflegung einnehme, trifft vom Kompaniekommando folgender Befehl ein:

«Lt. Sch. klärt mit 4 Mann auf in Richtung Weiler S — Kuppe 495 und Waldrand 400 m südwestlich davon. Die Meldung soll im besondern enthalten:

1. Stärke und eingesetzte Waffen des «Feindes»,
 2. Erkundung der Absicht des Gegners, ob er sich zur Verteidigung einrichtet oder ob er morgen anzugreifen gedenkt.
- Meldung zurück bis spätestens morgen 0300 Uhr.

Ich trete das Kommando über meinen Zug meinem Führer rechts ab, lasse den tüchtigen Kpl. B. und den Gefreiten F. rufen, nehme noch 2 Meldeläufer mit — und dann geht's hinaus in die dunkle Nacht — feindwärts.

Vorerst in Richtung Weiler S.

Wenige Schritte nach dem letzten Haus unseres Stützpunktes werden wir angefahren: «Halt, wer da?» — Wir stehen vor einer unserer Außenwachen. Ich nenne unser Pafwort, man läßt uns weitermarschieren. Leise ruft uns die Außenwache nach: «Machi's gut.»

Wir folgen einem leicht ansteigenden Feldweg. Um uns nicht durch das Geräusch unserer Schritte zu verraten, marschieren wir neben der Straße. Lautlos geht's in raschem Tempo vorwärts. Fünf Augenpaare spähen aufmerksam nach allen Seiten.

Wir haben richtiges Patrouillenwetter: ein scharfer Wind kühlte die heißen Stirnen — vom Wind zerrissene Wolken jagen vor dem hell leuchtenden Mond hindurch und erzeugen auf der welligen Landschaft ein jagendes, mit dem Wind Schritt haltendes Spiel von Schatten und silberner Helle. So werden wir in wechselnder Folge bald von dunklen Schatten verdeckt, bald von fahlem Mondlicht ereilt. Im schützenden Dunkel rücken wir eiligen Schrittes vor, erreicht uns jedoch das Mondlicht, so legen wir uns platt auf den Boden, denn sonst würden uns feindliche Postierungen erkennen, bevor wir in die Lage

kämen, ihr Versteck, in welchem sie regungslos liegen, ausfindig zu machen.

— Da, links drüber am Waldrand ein Geräusch. Lautlos sinken wir zu Boden. Schützendes Dunkel umgibt uns. Jetzt vernehmen wir deutlich rasche Schritte. So sehr wir unsere Augen anstrengen, wir können nichts sehen. Jetzt erhellt erneut greller Mondschein die nächtliche Landschaft. Bewegungslos liegen wir am Boden, dicht an die feuchte Erde angeschmiegt. Ich hebe leicht den Kopf. — Dorf drüber am Waldrand müssen sie sein. Im Dunkel der Tannen fühlt sich die gegnerische Patrouille so sicher, daß sie vergift, daß der Feind auch Ohren hat. — Half, dort drüber, bereits in unserm Rücken tritt eben Mann für Mann aus dem Dunkel des Waldrandes hinaus auf eine mondscheinüberflutete, nur wenige Meter breite Einbuchtung im Waldrand. Diese Unvorsichtigkeit und Bequemlichkeit des Gegners verrät uns vieles:

Die feindliche, 12 Mann starke Patrouille nimmt Richtung auf «unser» Dorf. Aus dem Umstand, daß die Gruppe mit 3 Lmg. (leichte Maschinengewehre) ausgerüstet ist, erkennen wir deren Absicht, gewaltsam aufzuklären zu wollen. Der Gegner wird einen von automatischen Waffen unterstützten Nachtfangriff vorläuschen, um uns so zum Einsatz unserer Abwehrmittel zu veranlassen, womit wir die Stärke unseres Stützpunktes verraten hätten, bevor der eigentliche Angriff unternommen wird. Damit zwingt sich mir, wenn auch noch nicht die Gewißheit, so doch die Vermutung auf, daß der Feind morgen anzugreifen gedenkt.

— Kaum ist die feindliche Patrouille unsern Augen wieder entschwunden, ist bereits einer der Meldeläufer zu mir herangekrochen. Sein Verständnis für die taktische Lage ließ ihn spüren, daß hier eine Aufgabe auf ihn wartet. Der Mann erhält den Befehl, sofort und ohne Rücksicht auf Deckung raschmöglichst auf einem Umweg nach unserm Dorf M. zurückzurollen, um das Herannahen und die Absicht der feindlichen Patrouille anzukündigen.

Füs. P. ist mein bester Meldeläufer. Leise, mit leicht bebender Stimme wiederholt er den erhaltenen Auftrag, dann ruft er noch sein militärisch-kurzes «Zu Befehl, Herr Leutnant» — und schon springt er, tief Atem schöpfend, auf und eilt rückwärts. Ich schau ihm nach: Tief nach vorn gebeugt, jagt er über die Wiesen, das Gewehr in der rechten Hand. Ein Hag, der ihm den Weg versperrt, wird mit kühner Flanke übersprungen. Dann erreift ihn der Schatten einer vor dem Mond durchziehenden Wolke und er entschwindet unseren Blicken.

— Wir rücken weiter vor. —

Bald weichen wir nach links vom Weg ab, denn wir stehen wenige hundert Me-

ter vor den ersten Häusern des vom Feind besetzten Weilers S. Wir müssen diese Häuser aus der Flanke angehen, denn frontal würden wir den feindlichen Beobachtern kaum entgehen. Auch wird wohl nicht weit vor uns ein feindlicher Vorposten am Wege lauern, dem wir lieber nicht in die Hände laufen wollen.

— Von rechts her einschwenkend, haben wir mit größter Vorsicht einen dicht neben der Straße stehenden Schuppen angeschlichen. Ein buschiger Heckenhang hat uns dabei gute Dienste geleistet. Jetzt liegen wir alle im schützenden Dunkel eines weit ausladenden Vordaches.

Ein leichter Druck auf die Achseln zweier Begleiter weist diese an, vorläufig hier zurückzubleiben. In langem gemeinsamem Aktivdienst haben wir gelernt, uns durch Zeichen zu verständigen. Mit Kpl. B. zusammen geht's geduckt um die Ecke des Schuppens herum und langsam der ebenfalls im Schatten liegenden Längsseite des selben entlang nach vorne.

Noch habe ich nicht vier Schritte gefaßt, so läßt mich eine Entdeckung mitten in einem Vorschritt inne halten: Wenige Meter vor mir erkenne ich im Schatten eines Torbogens am nahen Bauerngehöft einen feindlichen Sicherungsosten. — Jetzt nur ja kein Geräusch, sonst sind wir entdeckt.

Bewegungslos wie eine Statue, den Kapuzkragen zum Schutz gegen die winterliche Kälte hochgeschlagen, das Gewehr schußbereit im Arm steht der Gegner — gefechtsmäßig einwandfrei postiert — da und beobachtet in Richtung auf unsere Anmarschstraße.

Eigentlich wäre mir lieber, der Mann hätte sich etwas weniger gefechtsmäßig ruhig verhalten, dann wäre ich nicht so unheimlich nahe an ihn herangerückt und könnte jetzt besser verschwinden.

Nur ja kein Geräusch machen, bleibt mein Gedanke.

Wir wagen kaum zu atmen. Der Fuß, den ich zum Vorschritt angesetzt habe, nehme ich sachte wieder zurück.

— Da — aus der Ferne ertönen Schüsse.

Die feindliche Patrouille ist von unsr Leuten empfangen worden. Der Umstand, daß ich kein Lmg.-Feuer vernommen habe, beweist mir, daß die gewaltsame Aufklärung mißglückt sein muß.

Unsere Lage läßt uns aber alsbald an uns selber denken, denn meiner Gegenpatrouille könnte hier auch etwas mißglücken. Unsere Lage wird noch heikler. Im feindlichen Stützpunkt wird's nämlich lebendig. Aus dem nahen Bauerngehöft eilen zwei Offiziere heraus. Sie diskutieren aufgereggt miteinander. Keine fünf Schritte von uns entfernt bleiben sie stehen. Uns ist nicht mehr ganz geheuer. Nur so nebenbei denke ich, was wohl meine beiden Begleiter hinter dem Schuppen denken.